Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 48 (1975-1976)

Heft: 2

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft

Zentralsekretariat: Gutenbergstraße 37, 3011 Bern, Telefon 031 45 43 32

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, 4054 Basel (Telefon 061 38 41 15) – Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

MAI 1975

Die Fortschrittlichkeit der anthroposophischen Heilpädagogik

Gustav Ritter

Es soll in der Schweiz einen Wahrheitsvogel geben. Er wird gefunden in einem kristallenen Schloß, in dem sich Sonne, Mond und Sterne und die Mutter Erde spiegeln, in einem großen Saale, wo Hunderte von farbenfrohen und lautstarken Vögeln in goldenen, silbernen und kupfernen Käfigen singen und sagen, sie wären der Wahrheitsvogel. Der sitzt aber in einem hölzernen Käfig ganz still und unfarbig in einer Ecke. Das Schloß liegt auf einem hohen Berg aus Stahl mitten in einem dichten Walde auf einer Insel in einem See mit unermeßlich tiefem Wasser rundherum. Weg und Steg findet nur der, der sich nie umdreht auf seiner Pilgerfahrt zur Wahrheit.

So steht es in einer alten Sage aus Graubünden. Da klingt ein uraltes Motiv auf, wie man es öfter hört in der Darstellung der Bedingungen auf dem Wege der Wahrheitssuche. Die Wahrheit muß als unscheinbares Gut aus geheimnisvoll verborgenen Welten von der Menschenseele mit der Kraft der alle Prüfungen überwindenden Ausdauer geholt werden. Als eine andere Variation des gleichen Themas steht Orpheus vor uns. Er darf sich nicht umdrehen, als er Eurydike aus der Geistwelt holen will. In den Evangelien heißt es: Wer die Hand an den Pflug legt und schaut zurück, kommt um. Und Goethe läßt den Faust rufen: «Werd' ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch! du bist so schön! dann magst du mich in Fesseln schlagen, dann will ich gern zugrunde gehn»! Hier wird im Stillstand und im Verharren der Anfang des Zurückbleibens gesehen.

Die Wahrheit lebt und läßt sich nur lebendig erfassen, und das Leben steht nie still. Durch Jahrtausende hindurch fühlten sich Menschen auf dem Wege zur Wahrheit in der Glaubenssicherheit, die ihnen die Kraft des ewigen Lebens vermittelte. Man war selbst als Kind in der Familie, als Schüler, als Tatmensch, als Glied einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft ein Stück der Wahrheit, ein Finger an Gottes Hand.

In den Lebensformen der Familie, der Schule, des Berufes, der Kirche, des Staates, überall wirkte ein Lehrplan aus dem Geiste, lebensgestaltend als geheiligter Lehrplan. Da gab es keinen Stillstand und kein Zurück. Was einem aufgegeben war, verpflichtete einen auf Lebenszeit.

Heute leben wir tatsächlich in einer ganz neuen Zeit. Die Glaubenssicherheit, die ruhige, harmonisch gesteuerte Fortschrittlichkeit wird uns von Jahr zu Jahr fremder. Wir haben keinen Lebensbegriff mehr. Zu dem Lebensbegriff gehört das Bewußtsein einer lebensgestaltenden Zukunft ebenso wie das der aus der Vergangenheit festgestellten Gegenwart. Denn was wäre das Leben ohne von der Zukunft her ständig rufende Entwicklungsziele? Dann wäre es eine an der Kette einer an die Vergangenheit linear angebundenen Kausalität ablaufende mechanische Erscheinung.

Das Material für diesen einseitigen unlebendigen Entwicklungsbegriff lieferte die Naturforschung des letzten Jahrhunderts. Zuerst war es Darwin, dann Haeckel, die fast lükkenlos aufzeichnen konnten, wie die Pflanzen- und Tierarten sich aus einer einfachen natürlichen Urform, der Gastraea, bis zu den differenziertesten Formen der höherstehenden Arten im Kampf um das Dasein entwickelten. Haeckel gelang es nachzuweisen, daß die Keimesentwicklung des Menschen eine kurz gefaßte Rekapitulation der Stammesgeschichte darstellt. Damit war der Mensch einbezogen in die Gesetzlichkeit der natürlichen Entwicklung. Wie selbstverständlich, in einer Art innerer Gedankenträgheit, ergab sich damit auch der Schluß, daß die Menschenseele, der Menschengeist, alle Kulturerscheinungen, die Kunst, die Religion, das Denken Folgeerscheinungen dieser von Urzeit her angelegten natürlichen Entwicklung sein müßten, von Anfang her bedingt, von den Umständen variiert. Mit einer für unsere Zeit schon wieder unfaßbaren Leidenschaftlichkeit und Begeisterung wurde dieser «Monismus», von Haeckel geführt und formuliert, über die ganze Welt ausgebreitet.

Was von der Seite der Philosophen, den Vertretern der damaligen Geisteswissenschaften kam, sah zunächst wie eine Stütze für die vornaturwissenschaftlichen Weltanschauungen aus. So bewies Hegel auf rein begrifflichen Wegen, daß die Entwicklung der Menschen- und Naturgeschichte von der Vernunft gesteuert sei. Auch hier geht die Entwicklung von einem Urbilde aus, aber von einem Urbilde im Geiste. Alle Einzelheiten und Variationen der irdischen Welt sind Abbilder einer in der geistigen Welt zu einer allumfassenden sinngebenden einheitlichen Ganzheit zusammengegeschlossenen ideellen Struktur. Als Repräsentant dieser Vernunft wirkt

auf Erden in seinen Funktionen des Einordnens und Organisierens der Staat. So sah Hegel in dem preußischen Staat als Sozialordnung die Aufgabe, nach dem Muster der vernünftigen Ordnung in der ideellen Welt die Bildung und Erziehung für seine Bürger zu verantworten. Also auch hier nicht mehr die Lebendigkeit in der Welt- und Menschenentwicklungsanschauung der alten Zeiten, in denen die Fortschrittlichkeit ein Streben nach höheren Zielen, durch Offenbarungen, Eingeweihte und Lehrer, dann durch Formen und Zeichen den der Vergangenheit sich befreienden Menschenseelen vermittelt, sondern der mechanische Ablauf einer von vorneherein gegebenen Bindung.

Für den Haeckelschen Entwicklungsbegriff gehören die Störungen zum Abfall. Unvollständig geborene oder durch Lebensumstände invalidisierte Vertreter einer Art werden ausgemerzt. Nur das vollständige, zum Kampf um das Dasein gut ausgerüstete Individuum trägt zur Lebenserfüllung bei. In konsequenter Verfolgung dieser Auffassung haben englische Aerztegesellschaften am Ende des vorigen Jahrhunderts dem Parlament den Entwurf eines Gesetzes vorgelegt, das an Ärzte das Recht erteilen sollte, unheilbar erkrankte Menschen schmerzlos zu töten. Damit hatte der Gedanke an Euthanasie seinen Einzug gehalten. Er dominiert noch immer, wenn auch oft in harmlos erscheinenden Formen, als Stimmung bei Eltern unvollständig entwickelter Kinder, als unvollständig durchdachte Redewendung der Angehörigen usw.

Im Hegelschen Sinne entstehen Krankheiten, wenn ein Organ oder eine Organfunktion eigensinnig, eigensüchtig sich aus dem Zusammenhang emanzipiert. Es können Krankheiten mit den einzeln auftretenden Pflanzen- und Tierarten verglichen werden, die man aus dem kosmischen und ideellen Zusammenhang herausgerissen einzeln und isoliert für sich anschauen kann. Heilung bedeutet Eingliederung in ein Ganzes. Für dieses Ganze kann als Abbild eine Institution gesehen werden. Also institutionalisiert man unvollständig entwickelte Individuen. Die um die Jahrhundertwende an vielen Plätzen entstehenden «Asyle», in ihrer Formgebung an Kasernen und Magazine erinnernd, sind die ersten Dokumente der Verstaatlichung unvollständig entwickelter Menschen.

In der Geschichte der Heilpädagogik des XX. Jahrhunderts gibt es an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten sowohl eindeutige Bestrebungen nach der einen oder der anderen Richtung, doch auch merkwürdige Mischformen von Euthanasie und Institutionalisierungstendenzen. So gibt es heute Formen der Verstaatlichung, die das Kind und seine Entwicklungsbedürfnisse so vollständig durch Vorschriften, Verordnungen und Verfügungen von der Verbindung mit elterlicher, heilpädagogischer, kinderpsychiatrischer Erziehungs- und Entwicklungshilfe abtrennen, als sei es für die erwähnten Instanzen schon gestorben.

Doch gibt es auch seit nahezu 50 Jahren «Heil- und Erziehungsinstitute für Seelenpflege-bedürftige Kinder», in denen auf der Grundlage von Rudolf Steiners anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft eine fortschrittlich Heilpädagogik eingeleitet ist. Rudolf Steiners Anthroposophie läßt sich nicht aus dem Haeckelianismus, auch nicht aus dem Hegelianismus ableiten. Sie ist gegenwärtig in jeder Menschenseele, die sich ihres Erkenntniswillens bewußt wird. Im Erkenntniswillen ist die Wahrheit gegenwärtig, jedoch nicht als Formulierung als gewußte Methode, sondern als lebensgestaltende Kraft. Es ist die Wahrheit als aus der Zukunft her wirkende Orientierung. Unser Denken heute erlebt sich an Schablonen. Erlebt es sich an seiner denkenden, schaffenden Wirklichkeit, so ist es fortschrittlich, ist es lebendig. Lebensprozesse können nicht zurückgelebt werden. In Goethes Metamorphosenlehre ist der Schritt über das Schablonendenken zum Metamorphosendenken gemacht. Den nächsten Schritt leistet unser Denken beim Studium von Rudolf Steiners *Philosophie der Freiheit* und *Geheimwissenschaft im Umriß*. Auf diesem Wege erfährt die Menschenseele in sich die fortschrittliche Kraft des Geistes im Menschen, die ewige und ständig gegenwärtige Gesundheit.

Nachdem Rudolf Steiner in vielen Vorträgen, Kursen und Artikeln eine fortschrittliche Erneuerung der Erziehungs- und Heilkunst eingeleitet hatte, gab er in seinem letzten Lebensjahre 1924 auch einen Ausbildungskurs für Heilpädagogen. Hier wird das Kind nicht als Objekt für eine natürliche oder geistige Entwicklung, für eine wissenschaftliche, künstlerische oder religiöse Erziehung und Behandlung angeschaut, sondern als Objekt für sich selbst. Die Entwicklung ist nicht mehr eine Frage an den Vater, die Mutter, den Lehrer, den Arzt, den Staat, die Natur, sondern eine Frage des Ich als Geistkeim in der menschlichen Seele an sich selbst. Die Krankheiten sind Auseinandersetzungen des Menschen mit seinem Schicksal, mit sich selbst. Aus der vorgeburtlichen geistigen Überschau wählt sich der unsterbliche, ewig gesunde Geistträger des Menschen seinen Schicksalsweg, auf dem die Begegnungen mit Eltern, Lehrern, Aerzten, Staatsformen Mittel sind, die schicksalshaft notwendigen Ereignisse des Erdenlebens zu gestalten. Die Heilpädagogik wird wieder fortschrittlich, denn sie dient dem Geistesleben. Durch die Erweiterung des Bewußtseins des Heilpädagogen wird sie ein Glied eines freien Geisteslebens.

Diese freie und selbständige fortschrittliche Heilpädagogik ist in ständiger Entwicklung und nie aufzuhalten. Der einzelne Heilpädagoge kann aufgehalten werden. Er hat seinen Denkwillen, das freie Geistesstreben in seinem Bewußtsein verloren, wenn ihm der Wohlstand und das Wohlwollen der Welt zum Zweck geworden ist. Im Labyrinth der Äußerlichkeiten und durch nur noch organisatorisch zu bemeisternde Ueberbeanspruchung kommt es zu Dämmerzuständen und Bewußtseinsausfällen, er wird gelebt und glaubt zu leben. Er verliert auch die

Kraft des Denkwillens, wenn er in seinem Streben «den Geist» und nicht die Selbsterkenntnis im Geiste anstrebt. In sektiererischer Geistbespiegelung pflegt er die Dogmatik und nicht mehr das Seelenpflege-bedürftige Kind. Für diese Gefahren der Bewußtseinsentwicklung gibt es nur ein Heilmittel: exaktes Studium der Psychopathologie, wie sie Rudolf Steiner im ersten Teil des Heilpädagogischen Kurses darstellt.

Durch das Studium von Rudolf Steiners Geisteswissenschaft erlebt sich die Menschenseele in der Situation einer Brücke zwischen objektivem Geiste und objektiver Natur. Im Seelenkern des Menschen als Ichträger wird der Mensch sich selbst zum Anfang und Ende der Entwicklung. Die Gegensätzlichkeiten werden zu Mitteln und Werkzeugen der aus eigener Kraft gewollten Entwicklung. Wie auf einer Brücke wird jede Bewegung immer fortschrittlich. Als Brücke bin ich Mittelpunkt, frei nach beiden Seiten, frei zugänglich von allen Seiten. Außerhalb des Brückenbewußtseins gibt es ein Rückwärts und einen Stillstand. Im Brückenbewußtsein bildet uns die Fortschrittlichkeit des Denkwillens in unserer Seele.

Aus «Was in der anthroposophischen Gesellschaft vorgeht», Nr. 14, 1973

Funktion und Gestaltung einer Theaterbühne vom heilpädagogischen Gesichtspunkt

Die Möglichkeiten der architektonischen und technischen Gestaltung der Bühne im Neubau der heilpädagogischen Schule sind vielfältig. Es scheint uns daher wichtig, in Ergänzung zu rein architektonischen und ästhetischen Gesichtspunkten grundsätzlich darzustellen, wie Funktion und Gestaltung der Bühne aus der Perspektive des Heilpädagogen aussieht.

Funktionen

Für die Benützung der Bühne bei Schülerdemonstrationen an unseren Quartalsfestchen und für Konzerte ergeben sich keine besonderen Probleme. Ein leicht erhöhtes Podium innerhalb des Saales würde dazu genügen. Nicht so ist es aber bei Benützung der Bühne für das Theaterspiel, sei es, daß die Kinder Märchen oder Legenden aufführen, sei es, daß Lehrer oder auswärtige Schauspieler Theaterstücke darbieten. Aehnliche Ueberlegungen wie für das Theaterspiel gelten auch für Eurythmieaufführungen.

Märchen- und Legendenspiele aus der Sicht des zuschauenden Kindes

Die Märchen, deren Bedeutung in der Erziehung sowohl der gesunden als auch der behinderten Kinder kaum genug betont werden kann, sind in Bilder gekleidete Darstellungen von inneren seelischen Vorgängen. Ihrem Wesen nach spielen sich diese Bilder nicht im Bereich der Sinneswelt ab, sondern in einer nur innerlich erlebbaren Welt. Wenn nun ein Erzieher einem gesunden normalbegabten Kind ein Märchen erzählt, ist es in der Lage, im Zuhören das erzählte Bild in sich so lebendig zu machen, daß die pädagogische Wirkung auf diesem Weg erreicht wird. Es hat eine reiche Erfahrung – dank normaler Erfahrungsfähigkeit – und eine gesunde Vorstellungskraft. Für behinderte Kinder, denen sowohl der reiche Erfahrungshintergrund als auch die Vorstellungskraft (Phantasie) teilweise fehlt, wird es notwendig, das Märchen in einem reichhaltigen konkreten Bühnenbild wie in einem beweglichen Bilderbuch darzustellen. Also: «in der Nacht» kann sich ein gesundes Kind auch dann zum Erlebnis bringen, wenn es auf einer taghellen Bühne geschieht. Dem Behinderten gelingt es nur, wenn es ein entsprechend beleuchtetes Bühnenbild vor sich hat, weil es in der Vorstellung nicht genügend ergänzen kann, es braucht das Stimmungsbild zum Aufbau seines Erlebnisses. Ebensowenig wie ergänzen kann es reduzieren: ein Spieler kommt «aus dem Wald». Er muß tatsächlich aus dem Verborgenen kommen. Nur ein gesundes Kind kann einen am Rande der Bühne wartenden Spieler bis zum Auftritt vom Bild ausklammern, ein behindertes würde sich wundern, wer denn kommen soll, wenn er schon dasteht. Daher die Notwendigkeit der seitlichen und hinteren Soffitten.

Nun besteht aber eine Gefahr. Durch die notwendige Konkretisierung im anschaubaren Bild könnte die Darstellung in den Bereich des Alltags rutschen. Damit würde aber die pädagogische Wirkung des Märchen- oder Legendenbildes zunichte gemacht. Ein Drache, eine Hexe, ein Prinz, ein König – sie haben einfach keinen Sinn, wenn sie in den Alltagsbereich geraten. Um das Bild in jener Erlebnisschicht zu verankern, in die es hineingehört, in der es zum inneren Erleben werden kann, ist es notwendig, den Bühnenraum für den Zuschauer in den Bereich der Illusion zu heben. Der Aufbau des illusionären Bildes erweist sich hier als berechtigte und notwendige Stufe für die kindliche Entwicklung.

Dieses Abheben von der Alltagswelt ist nur möglich, indem die Bühne genug hoch ist, und indem seitliche, hintere und vor allem auch an der Decke Soffitten angebracht sind. Solange eine Decke als Fläche gesehen wird, ist und bleibt die Bühne ein gewöhnliches Zimmer. Entscheidend wirkt dabei auch das farbige, stufenlos regulierbare Licht, das im Zusammenhang mit der geschilderten Bühneneinrichtung den Aufbau der Illusion erst voll ermöglicht.

Nur so gelingt es, das therapeutische Mittel des anschaubaren Bildes, mit dem Ziel der Kräftigung der Vorstellungskraft, zur Wirksamkeit zu bringen. Der Fritz bleibt eben Fritz, solange er nicht aus dem alltäglichen Rahmen herausgehoben ist. So gibt man dem Kind die Möglichkeit, die notwendige Verwandlung zum inneren Bild vorzunehmen. Wer dazu noch aus der Erfah-

rung die spannungsvolle Erwartung der Kinder kennt, wenn das Licht im Saal ausgeht, wenn es dunkel wird und sich jetzt der Vorhang öffnet, der weiß, welche befreiende Wirkung von solchen starken Erlebnissen ausgeht.

Das bisher gesagte gilt für das Anschauen sowohl von Kinder- als auch von Erwachsenenaufführungen. Für

das Kind als Spieler

kommen ähnliche Ueberlegungen mit umgekehrten Vorzeichen in betracht. Mit dem Spielen will der Heilpädagoge dem Kind eine Möglichkeit verschaffen, sich frei zu äußern. Behinderte Kinder sind viel stärker als gesunde im alltäglichen Schema, im eingefahrenen Verhaltensgitter verhaftet und geradezu verstrickt. Es braucht viel intensivere Mittel, um sie aus diesem Schema herauszuführen und den Kern der Persönlichkeit so stark anzusprechen, daß er zu einer freien Aeußerung kommt. Das behinderte Kind wird durch sein gestörtes affektives und intellektuelles Gefüge überwältigt. Indem aber Momente geschaffen werden, in denen es sich aus dieser Verstrickung losreißt und höhere Kräfte aktiviert, betätigt es sich aus einem gesunden Bereich heraus. Dadurch wird es gekräftigt und erstarkt daran als Persönlichkeit. Unzählige Erfahrungen in der Heilpädagogik zeigen, wie im dramatischen Spiel Persönlichkeitsdurchbrüche stattfinden, wie z. B. ein ganz scheues Mädchen auf der Bühne plötzlich in der Identifikation mit seiner Rolle kräftig auftritt und diesen Durchbruch in den Alltag hinüberretten kann, wie ein unbändiger, unbeherrschter Knabe sich auf der Bühne so kontrolliert, daß er neue Fähigkeiten gewinnt.

Um solche Erlebnisse zu vermitteln, ist wiederum die Schaffung eines außergewöhnlichen, nicht alltäglichen Raumes notwendig. Auch hier kommt der farbigen Beleuchtung eine entscheidende Funktion zu, die jeder nacherleben kann, der in sich z. B. die unterschiedliche psychische Wirkung einer Fasnachtslokal- und einer Bürobeleuchtung beobachtet.

Bei unserer heilpädagogischen Schule kommt auch noch die Möglichkeit von

Kunsteurythmieaufführungen

dazu. (Zur Abgrenzung folgendes: In der pädagogischen Eurythmie, für die ein leerer, symmetrischer Raum ohne Besonderheiten außer einem Boden wie in Gymnastikräumen genügt, bewegen sich die Kinder in Gruppen. Es geht dabei um die Schulung der Grob- und Feinmotorik, um Förderung von Raum- und Zeitgefühl, um Vertiefung des eigenen Körpererlebens, um Konzentration und um soziale Uebungen. In der Heileurythmie, die der Arzt verordnet, geht es um ein Eingehen auf individuelle Bewegungsstörungen, affektive Fehlentwicklungen und organische Störungen. Dazu genügt ein relativ kleiner Raum, da meist nur mit einem einzelnen Kind gearbeitet wird.)

Die Kunsteurythmie, von Erwachsenen ausgeführt, hat das Ziel, im Anschauen harmonisierend auf das oft verworrene Leben unserer Kinder zu wirken. Sie ist dabei genau wie das Theaterspiel auf einen deutlich herausgehobenen Raum angewiesen, wenn sie wirksam sein soll.

Aus der bisherigen Darstellung unserer Probleme ergibt sich grundsätzlich auch die Gestaltung der

Puppenbühne

Das anschaubare Bild erhält hier wie auch im Schattenspiel noch mehr den Charakter des beweglichen Bilderbuches. Bei den geringen Dimensionen, der völlig freien Gestaltung der Figuren, auch mit dem Mittel der künstlerischen Übertreibung gelingt hier dem Kind die Übertragung in die eigene Vorstellung leichter und intensiver als beim Bühnenbild. Die Gefahr, daß die Darstellung in den Alltagsbereich absinkt, ist hier wesentlich kleiner und stellt daher auch geringere Probleme.

Das Ziel dieser Darlegungen ist es zu zeigen, daß die Gestaltung der Bühne in einer heilpädagogischen Schule nach heilpädagogischen Gesichtspunkten erfolgen muß. Wenn die Bühne wirklich sinnvoll eingesetzt werden soll, müssen im üblichen Zeitgenössischen wurzelnde Stilempfindungen zurücktreten.

H. Hasler, H. Nater, B. Nater

Berufsbegleitende Ausbildung für Personal bei geistig Behinderten

Der st.gallische Regierungsrat E. Rüesch überreichte die Kursausweise

Daß in den letzten Jahren besonders auch die Heime für geistig Behinderte an Personalmangel litten, ist eine bekannte Tatsache. Durch die sehr merkliche Hilfe der Invalidenversicherung und der Kantone konnten die meisten Heime besser ausgebaut werden. Dies rief aber nach noch mehr Personal. Durch Kurse suchte man neue Mitarbeiter zu gewinnen, sie aber auch fachgemäß für die Betreuung und Erziehung auszubilden.

Ein zweijähriger, ostschweizerischer berufsbegleitender Kurs wurde in Buchs, Rheintal, durchgeführt. 29 Teilnehmer erhielten nach bestandener Prüfung einen Kursausweis.

Die Uebergabe dieser Kursausweise erfolgte am 15. März dieses Jahres im Saal des Hotels Schäfli in Gams SG. – Direktor A. Breitenmoser, Johanneum, Neu St.Johann, begrüßte die Anwesenden im Namen der Kurskommission. Er begrüßte die Kursteilnehmer, die Dozenten und weitere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, so auch Direktor Weder von der Gewerbeschule Buchs, in deren Räumen der Kurs abgehalten werden konnte. Dann aber begrüßte er mit ganz besonderer Freude den Erziehungschef des Kantons St.Gallen, Regierungsrat E. Rüesch. – Direktor Breitenmoser betonte in seinen Begrüßungsworten, daß je schwerer eine Behinderung, desto notwendiger auch eine fachliche

Wanderungen FERIEN Schulreisen

SONNEN- TERRASSE

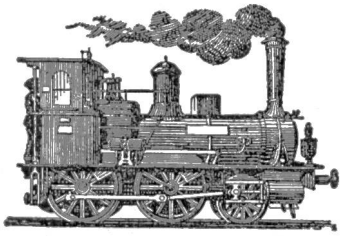
WEISSEN STEIN

1280 m ü.M. SESSELBAHN AB OBERDORF SO

Schulreise 1975 auf den Weißenstein

Schönster Aussichtspunkt im Jura
Herrliche Spazier- und Wanderwege
Botanischer Juragarten – Große Spielwiesen
Hotel-Restaurant

In Oberdorf SO, dem Ausgangspunkt der Sesselbahn Weißenstein, ist die alte SMB-Dampflok Nr. 11 zur freien Besichtigung aufgestellt.



Neu:
Tel. Auskunfts- und Wetterbericht unt. ✆ 065 23 21 81

GRATIS erhalten Sie Prospekte und Menu-Vorschläge durch Hotel-Kurhaus, 4511 Weißenstein, ✆ 065 2 17 06

Buffet Bern

Tel. 22 34 21 Fritz Haller

ist jederzeit in der Lage, Schulklassen zu günstigen Preisen und schnell zu verpflegen. Verlangen Sie unsere Vorschläge. Fritz Haller, Bahnhof-Buffet, 3001 Bern, Telefon 031 22 34 21.

Aareschlucht bei Meiringen

Berner Oberland

an der Route Brünig–Susten–Grimsel. Diese 1400 m lange, 100 bis 200 m tiefe Schlucht mit ihren Nischen, Grotten, Erkern und Gewölben stellt ein großes Naturwunder dar.

Ein lohnendes Ausflugsziel!

Braunwald

VERKEHRS-BUREAU TEL. 058/72108

der autofreie Sonnenbalkon des Glarnerlandes

Für die **SCHULREISE** immer mehr gesucht.

50 km staubfreie Spazier- und Wanderwege
Beliebtes Ausflugsziel:
Braunwald–Gumen–Oberblegisee
Sesselbahn und Gondelbahn

Auskunft durch das Verkehrsbüro
Telefon 058 84 11 08

KNIE's Kinderzoo RAPPERSWIL

am Zürichsee

Delphine + Seelöwen

Bei jeder Witterung mehrmals täglich die fröhliche Flipper- und Seelöwen-Schau im wettergeschützten Delphinarium

Dazu über 400 Tiere aus aller Welt, Elefantenreiten, Ponyreiten, Rößlitram, Schaubrüten

Preisgünstiges Restaurant und Picknickplätze

Täglich geöffnet (auch an allen Feiertagen) von 9 bis 18 Uhr (Mai bis August bis 19 Uhr)

Kollektiveintritt für Schulen: Kinder Fr. 1.50, Erwachsene Fr. 4.—, Lehrer gratis

Auskünfte: Zoo-Büro, Telefon 055 27 52 22

Maderanertal

Ihre Schulreise in eines der schönsten Hochalpentäler
Telefon 044 6 41 22 Matrazenlager

Auskunft u. Prospekte durch Hotel «Alpenklub», Maderanertal

Klassenlager und Schulwochen

Für die Durchführung solcher Lager eignen sich unsere preisgünstigen, gut eingerichteten Jugendhäuser (Mehrbettzimmer und Massenlager) vorzüglich.

Schöne, ruhige Lage am See, eigener Badestrand und Fitnessparcours.

Reformierte Heimstätte 3645 Gwatt
Telefon 033 36 31 31 (ganzjährig geöffnet)

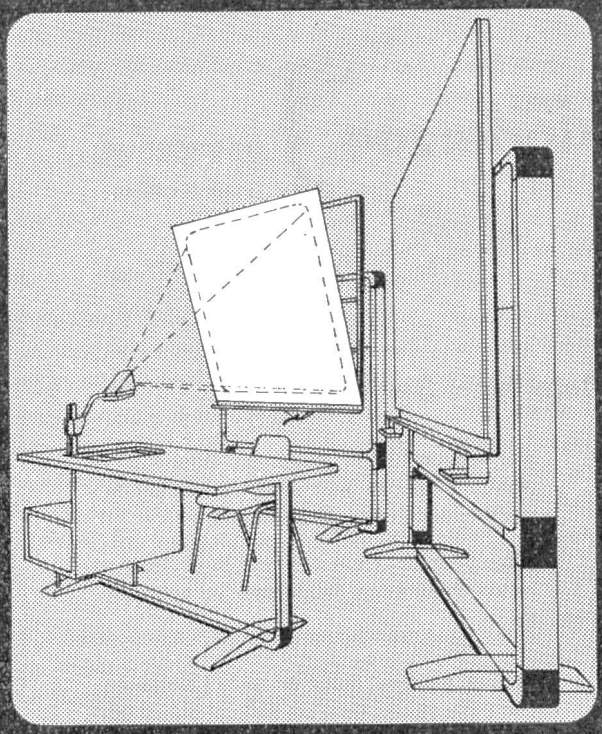
Zu vermieten Jugendzentrum mit 80 Betten
Adelboden und Venthône (Wallis)

Frei von März bis Dezember 1975
Geeignet für Schulen und Jugendbewegungen
Preis: Erwachsene Fr. 7.—, Kinder Fr. 4.— pro Nacht
Auskunft erteilt gerne Tel. 031 25 05 91, intern 28

A louer Centre de jeunesse de 80 lits
Adelboden et Venthône (Valais)

Libres de mars à décembre 1975
A la disposition des écoles – mouvements et groupes de jeunes
Prix: adultes Fr. 7.—, enfants Fr. 4.— par nuit
Pour tous renseignements: Tél. 031 25 05 91, interne 28

weyel Visuelle Einrichtungen



Leichter lehren und lernen

mit visuellen Einrichtungen von weyel

Voraussetzung für einen spannenden Bild-Ton-Unterricht ist eine ausgeklügelte visuelle Einrichtung.

Die visuellen Einrichtungen von Weyel kennt man seit vielen Jahren in vielen Ländern, schätzt die hohe Qualität, die Funktionssicherheit und auch die vernünftigen Preise.

Bei der Entwicklung und Herstellung von ausgeklügelten visuellen Einrichtungen spielen die Fachleute von Weyel eine ganz bedeutende Rolle. Sie haben Erfahrung! Und sie arbeiten mit Pädagogen zusammen, darum wissen sie, worauf es ankommt.

Die Weyel-Einrichtungen haben auch in unseren Schulen schon Schule gemacht!

Verkauf in der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz (Tessin):

leugger

Möbelwerkstätten
Postfach 4028 Basel

Lehenmattstr. 244
Telefon 061 42 08 77

T-8-375

Freude am Turnen —

auf AIREX®

Turn- und Gymnastikmatten

AIREX®-Turn- und Gymnastikmatten in verschiedenen Ausführungen (‹Standard›, ‹Diana›, ‹Olympia›) für das Schul-, Vereins- und Frauenturnen. Auch beim privaten Turnen und in Gymnastikinstituten seit Jahren bewährt. Vermehrt werden heute die 12 m langen AIREX®-Bodenturnmatten verlangt.

AIREX®-Turn- und Gymnastikmatten
— elastisch
— rutschfest
— leicht zu transportieren
— wasserundurchlässig
— mühelos zu reinigen

Auskünfte und Beratung durch AIREX AG einem Unternehmen der LONZA-Gruppe 5643 Sins AG Telephon 042 66 14 77

® = eingetragene Schutzmarke

471

COUPON
ausschneiden und einsenden an: Airex AG, 5643 Sins

Bitte senden Sie uns Ihre kostenlosen Unterlagen über Verwendungsmöglichkeiten von AIREX®-Turnmatten.

Name _____

Adresse _____

AIREX® = eingetragene Marke SER

Ausbildung für Betreuer und Erzieher! Aber nicht nur eine fachliche Ausbildung genügt: Es kommt in einem Heim auch nicht allein nur auf genügend Kalorien in der täglichen Nahrung an, auf ausreichend guten Schlaf und gute Luft, auch nicht nur allein auf baulich perfekte Wohnungen, Schulzimmer und Werkstätten, sondern vor allem auf den Willen und die Kraft zum zwischenmenschlichen Engagement –, auf eine Atmosphäre der Liebe. P. Lippert habe dies Anliegen der Liebe in einem Vortrag so formuliert: «Zu den Armen, den Hilflosen und Zu-Kurz-Gekommenen werden immer auch die Liebenden gehen müssen, nicht nur die Gerechten, die Beamten, die Organisatoren, nicht nur die Vertreter des Staates und der Wirtschaft, nicht nur die Richter und Psychiater, sondern auch die großen Liebenden, die sich aus Ehrfurcht vor dem Vater im Himmel mit der Last derer beladen, die ihre eigene Last nicht tragen können oder tragen wollen. Ihre Hingabe wird immer der größte Sieg sein, den Gott in unserem Menschentum gewinnt».

Es folgten Voten der Kommissionsmitglieder H. Krüsi, Rothenbrunnen, F. Odermatt, Friedheim, Weinfelden, R. Küchler, Feldis, und O. Eicher, Johanneum, Neu St.Johann. Sie alle sprachen über den Kursverlauf und waren sich darin einig, daß der Kurs sehr positiv verlaufen ist und daß durch diese Ausbildung die Teilnehmer befähigt wurden, die Hilfe am Behinderten wirkungsvoller und besser gestalten zu können.

H. Elmer, Johanneum Neu St.Johann, sprach im Namen sämtlicher Kursteilnehmer und dankte der Kurskommission, den Referenten, die vor allem praxisnah doziert hätten, und gab seiner Freude über die Anwesenheit von Regierungsrat E. Rüesch Ausdruck.

Direktor Weder dankte für das flotte, anständige Verhalten der Kursteilnehmer während des zweijährigen Kurses in den Räumen des Gewerbeschulhauses.

Nach all diesen Voten war die Reihe an Regierungsrat E. Rüesch, der nun betonte, daß das gesamte Bildungswesen gleichmäßig entwickelt sein soll. Die Schule für die Behinderten ist so wichtig wie die Hochschule oder eine Berufsschule und umgekehrt. – Viele Leute sind heute in ihrem Berufsleben unbefriedigt. Sie finden in der gehetzten Fließbandarbeit keine Lebenserfüllung. Dagegen finden sie den Dienst am Behinderten viel sinnvoller. Doch es braucht für diese Tätigkeit nicht nur ein Wollen, sagte der Erziehungschef, sondern auch ein Können. Daher ist Ausbildung notwendig. Die Ausbildung durch einen berufsbegleitenden Kurs wird Zukunft haben, denn hier verbindet sich Theorie mit täglicher Praxis. Im Namen der kantonalen Regierungsbehörde dankte er den Initianten des Kurses und allen Mitbeteiligten für die große hingebungsvolle Arbeit. Mit verhältnismäßig wenig Mitteln wurde Großes geleistet, echter Fortschritt bewirkt. – Mit großer Freude und innerer Ergriffenheit nahmen nun die Kursteilnehmer von Regierungsrat E. Rüesch ihre Ausweise entgegen.

Darbietungen von Liedern, dirigiert von R. Küchler, sowie die Suite für drei Blockflöten von Christoph Faber fanden großen Applaus und bereicherten die festliche Stimmung.

Es erhielten Ausweise nach bestandener Prüfung: 12 Kursteilnehmer aus dem Kanton St.Gallen, 7 aus dem Kanton Thurgau, 6 aus dem Kanton Graubünden, 2 aus dem Kanton Zug, 1 aus dem Kanton Appenzell und 1 aus dem Fürstentum Liechtenstein. *H. Baer*

Bedingungen für außerordentliche «Pro Infirmis»-Beiträge

Pro Infirmis gewährt aus ihren Mitteln jedes Jahr außerordentliche Beiträge für Aufgaben der Behindertenhilfe. Die Gesuche werden vom Vorstand jeweils im Herbst behandelt und sind bis *spätestens 15. August des laufenden Jahres* einzureichen beim Zentralsekretariat Pro Infirmis, Postfach, 8032 Zürich.

1. In Betracht kommende Institutionen:

Spezialisierte Institutionen für körperlich oder geistig Behinderte oder für Schwererziehbare aller Altersstufen mit gemeinnützig-privatem Träger und Tätigkeitsbereich in der Schweiz. Beiträge können auch an allgemeine Institutionen für spezielle Einrichtungen zugunsten von Behinderten gewährt werden.

2. Zweckbestimmung der Beiträge

Beiträge können gewährt werden für *außerordentliche*, in der Regel einmalige Bedürfnisse, insbesondere *Initiativbeiträge für die Schaffung und die Anlaufzeit von Institutionen, die für diese Aufgabe keine oder kaum öffentliche Subventionen erhalten.*

3. Begründung der Gesuche

Das Vorhaben muß einem nachgewiesenen Bedürfnis entsprechen und die Finanzlage einen außerordentlichen Beitrag erfordern. Das Projekt soll im Zeitpunkt der Gesuchstellung bereits *zur Verwirklichung reif* sein, ansonst das Gesuch bis dahin zurückgestellt wird (Ausnahme: Gesuche für Projektierungskosten).

4. Den Gesuchen sind beizulegen

- Jahresbericht und Jahresrechnung (Betriebs- *und* Vermögensrechnung), Verzeichnis der Vorstandsmitglieder, Statuten, Betriebsbudget,
- Darstellung des Vorhabens,
- Kostenaufstellung.
- *Ausführlicher Finanzierungsplan:*
- Beiträge von IV oder Eidg. Justizdepartement
- kantonale und kommunale Subventionen
- Beiträge anderer Hilfswerke
- private Gaben
- Eigenbeteiligung
- Kredite

Dabei ist anzugeben, ob diese Gesuche erst gestellt oder bereits bewilligt sind.

Neue Werke haben außerdem anzugeben, wie die Finanzierung des Anlaufjahres und des später laufenden Betriebes geplant ist.

Mit der Einreichung des Gesuches erklärt sich die Institution damit einverstanden, daß Pro Infirmis nötigenfalls beim Bund und evtl. Kanton ergänzende Angaben einholt; die Gesuche werden überdies Fachleuten unterbreitet.

So können Sie selbst behinderten Mitmenschen helfen

Jedermann kann durch sein Verhalten gegenüber behinderten Mitmenschen entscheidend dazu beitragen, daß sie sich unter uns wohl fühlen. Wir wissen, daß es Sie treibt, zu helfen, wenn Sie einem Behinderten begegnen. Wir verstehen aber auch, daß Sie trotzdem sehr oft nicht handeln. Die meisten Behinderungen sind Ihnen fremd. Um nichts falsch zu machen, verzichten Sie auf den entscheidenden Schritt. Das ist schade, denn Sie und der Behinderte würden dabei gewinnen. Dürfen wir Ihnen ein paar Winke geben, damit es das nächste Mal zu einer wirklichen Begegnung kommt?

Für alle Behinderten gilt:

Kleine und große Behinderte ernst nehmen. Kontakt nicht mit der Behinderung suchen, sondern mit dem Menschen, der sie trägt. Was dem behinderten Menschen möglich ist, wichtiger nehmen als, was ihm fehlt. Wo aber die Behinderung ein Hindernis sein kann,

- Hilfe anbieten,
- fragen, wie zu helfen ist,
- Anweisungen befolgen.

Sich freuen, wenn ein Behinderter Hilfe ablehnen kann, weil er selber zurecht kommt. Erwünschte Hilfe möglichst unauffällig leisten.

Für Schwerhörige:

Sich dem Schwerhörigen direkt gegenüber stellen, so daß das Licht auf Ihr Gesicht fällt. Langsam, normal laut, deutlich, aber ohne Uebertreibungen sprechen. Stichworte aufschreiben, wenn es um wichtige Dinge oder ein kompliziertes Thema geht. In einer größeren Menschengruppe dafür sorgen, daß der Schwerhörige den Faden nicht verliert. Ein Hörapparat ersetzt meistens das ausfallende Hörvermögen nur teilweise. Er macht das Absehen nicht überflüssig.

Ein *schwerhöriges* Kind kann nur gehorchen, wenn es verstanden hat. Sich stets vergewissern, ob es wichtige Anweisungen gehört hat. Nie strafen, wenn man versäumt hat, sich dem Kind wirklich verständlich zu machen.

Für Gehörlose:

Dieselben Sprechregeln beachten wie für Schwerhörige. Schriftdeutsch und in einfachen Sätzen reden. Bei einer Arbeitsanweisung zuerst vormachen, dann erklären, da der Gehörlose nicht im gleichen Augenblick auf die Arbeit und Ihren Mund schauen kann. Gehörlose müssen jedes Wort – wie wir eine Fremdsprache – einzeln lernen und haben deshalb einen verhältnismäßig kleinen Wortschatz.

Das *gehörlose* Kind lernt mit viel Eifer und großer Anstrengung sprechen. Ihm also Gelegenheit geben, die erworbene Lautsprache zu üben. Mit ihm sprechen, vor allem aber auch ihm zuhören!

Für Sprachgebrechliche:

Selber korrekt, nicht «kindelig» reden. Dem sprachgebrechlichen Kind ruhig zuhören. Es nicht wiederholen lassen, wenn ihm ein Fehler passiert, außer wenn der Sprachheillehrer es wünscht. Konsequent und gerecht sein in der ganzen Erziehung. Für die Heilung eines Sprachgebrechens hängt recht viel vom Verhalten der Umgebung des Kindes ab.

Für Blinde:

Ruhig vom «sehen» sprechen. Sich beim Gehen vom Blinden einhängen lassen, nicht umgekehrt. Mitteilen, wenn ein Randstein, eine Treppe kommt. Einen Blinden mit Führhund nicht am Arm nehmen, ihn machen lassen, wenn er mit seinem Hund exerziert. Gegenstände, zum Beispiel einen freien Stuhl, zeigen, indem Sie des Blinden Hand hinführen. Sagen, was es zu essen gibt, fragen, was Sie schöpfen dürfen. Brot anbieten und das Fleisch zerschneiden.

Ein Blinder kann Sie nur erkennen, wenn Sie ihn ansprechen. Tun Sie das mit seinem Namen und nennen Sie auch Ihren eigenen.

Das *blinde Kind* lernt nur die Dinge richtig kennen, die es anfassen darf. Daher ein sehbehindertes Kind bewußt zu möglichst vielen Gegenständen, Tieren und Pflanzen hinführen und es mit den Händen sehen lehren.

Für Körperbehinderte:

Nicht ohne zu fragen zupacken, um zu helfen! Beim Gehen das Tempo dem Behinderten anpassen. Für das Gespräch mit einem Fahrstuhlbenützer möglichst auch sitzen. Handbehinderten Hilfe anbieten beim Bedienen von Türen, beim Oeffnen von Flaschen und Büchsen, beim Brot- und Fleischschneiden; Gehbehinderten beistehen im Gedränge, beim Treppensteigen, beim Tragen von Gepäck oder in Schnee und Eis. Eine körperliche Behinderung sieht oft schlimmer aus, als sie ist. Den meisten Bewegungsbehinderten ist mehr möglich, als man meint.

Für *körperbehinderte Kinder* gilt das ganz besonders. Daher das Kind nie bedienen, wenn es etwas selber tun möchte. Im Gegenteil, das Kind ermuntern, ihm Zeit und Gelegenheit dazu geben. Sogar wenn es hinfällt, nicht unnötigerweise aufstehen helfen, sofern keine akute Gefahr besteht.

Für Geistesschwache:

Einfach und klar reden. Vormachen, statt lange zu erklären. Aufträge präzis erteilen und nur einen aufs Mal. Aufgaben in Teilarbeiten aufgliedern. Darauf gefaßt sein, daß alles Neue sehr oft wiederholt werden muß.

Geistesschwache können ihr Tun nicht mit der Vernunft steuern wie wir. Ihr Gemüt ist jedoch für Güte und Verständnis empfänglich wie das unsere.

Für *geistesschwache Kinder* ist eine gute Erziehung doppelt wichtig. Sie bedeutet liebevolles, geduldiges, aber unablässiges und konsequentes Gewöhnen an gute Manieren.

Für Epilepsiekranke:

Keine Angst, dank der modernen Medikamente sind Anfälle selten. Bei einem Anfall: gefährliche Gegenstände entfernen, das Abklingen abwarten, den Kranken nachher ausruhen lassen. Jedem Epilepsiekranken beim Einhalten der drei Grundbedingungen für die Heilung helfen:

- Medikamente absolut regelmäßig einnehmen;
- möglichst stets zur gleichen Zeit schlafen gehen;
- keinen Alkohol trinken.

Nichtbeachtung dieser Regeln löst Anfälle aus. Es ist eine Auswirkung der Krankheit, kein böser Wille, wenn der eine oder andere Epilepsiekranke zeitweise ohne äußeren Grund verstimmt ist.

Epilepsiekranke Kinder können zu Beginn der Einstellung auf ihre Medikamente besonders schwierig sein. Das braucht viel Geduld von ihren Erziehern; aber es geht vorüber, und anschließend ist eine gesundheitliche Besserung zu erwarten. Also nicht aufgeben! PI

Wir gratulieren

Am 29. November 1974 hat die medizinische Fakultät der Universität Basel den früheren Direktor des Bürgerspitals Basel und Gründer der Eingliederungsstätte Milchsuppe, Herrn *Gottfried Moser*, zum Ehrendoktor der Medizin ernannt. Wir gratulieren, zwar etwas verspätet, aber nicht weniger herzlich, Herrn Dr. med. h. c. Moser zu dieser verdienten Ehrung, die, nach unserer bescheidenen Ansicht, längst fällig war. Das große Werk der Milchsuppe hat über die Landesgrenzen hinaus einen guten Klang und darf als vorbildliche Stätte der Rehabilitation gelten. Es bedurfte der ganzen Zähigkeit und Ausdauer eines Berners, dieses Werk in einer schweren Zeit ins Leben zu rufen und durchzuhalten. Aber nicht nur die Gestrandeten und die Körperbehinderten lagen Gottfried Moser am Herzen; er hat sich stets und mit Nachdruck auch für die Geistigbehinderten eingesetzt. Dafür sind ihm auch wir von der SHG zu großem Dank verpflichtet. Wir wünschen dem Geehrten noch viele gute Jahre im immer noch aktiven Ruhestand. *A. Heizmann*

LITERATUREINGÄNGE

(Beprechungen vorbehalten)

Curriculum-Entwürfe für die Lernbehindertenschule. Herausgegeben von Professor Dr. Ulrich Bleidick und Wiss. Assistentin Barbara von Pawel. Mit Beiträgen von Stud.-Rat Hans Allers, Prof. Dr. Ulrich Bleidick, Stud.-Rätin Gerda Frese, Stud.-Rat Rolf Götte, Wiss. Ass. Barbara von Pawel, Stud.-Rat Henning Pötzel, Stud.-Rat Wolfram Sievert, Stud.-Rätin Elena Schräder, Doz. Michael Schräder und Stud.-Rätin Waltraut Voß. X, 383 Seiten. Mit mehreren Abb. und 8 Falttafeln. 1975. Paperback. DM 37.—. (= Beiträge zur Pädagogik der Behinderten, Band 1. Hrsg.: Prof. Dr. Ulrich Bleidick.) Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Technisches Werken in der Arbeitslehre der Lernbehindertenschule. Curriculumorientierte Theorie u. Praxis. Von Dipl.-Päd. Gerhard H. Duismann. 139 S. Mit vielen Abb. 1974. Kart. DM 18.20. C. Marhold, Verlagsbuchhandlg., Berlin.

Problemlösungsverhalten bei Lernbehinderten. Empirische Erkundungsstunde zur Verbesserung von Lernprozessen im Unterricht. Von Dr. Hartmut Willand. 164 Seiten. Mit Abb. u. Tab. 1974. Kart. DM 18.80. Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Soziokulturelle Faktoren der Lernbehinderung – Ist Dummheit angelernt? Von Dr. Eugen E. Jungjohann. 118 S. 1974. Kart. DM 12.—. (= Sonderpädagogik und Medizin, Heft 4. Hrsg.: Prof. Dr. Dr. Karl Peter Kisker und Prof. Ph. Dr. Svetluse Solarová). Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Aktuelle Beiträge zur Körperbehindertenpädagogik. Herausgegeben von Prof. Dr. Gerhard Heese und Prof. Dr. Anton Reinartz. Mit Beiträgen von Direktor Franz Diebold, Dipl.-Psych. Karlheinz Jetter, Sonderschullehrer Christ. Kretschmer, Prof. Dr. Siglinde Kunert, Prof. Manfred Schmeichel, Prof. Dr. Franz Schönberger, Direktor Wolfgang Vater und Dipl.-Päd. Etta Wilken. 85 Seiten. 1974. Groß-8°. Kart. DM 18.30. (= Beiheft 3 zur Vierteljahresschrift «Sonderpädagogik».) Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Behinderte Kinder in der allgemeinen Schule. Herausgegeben von Maynard C. Reynolds und Malcolm D. Davis. Mit einem Anhang: Internationale Modelle u. Tendenzen der Förderung Behinderter in der allgemeinen Schule von Anton Reinartz. 84 Seiten. 1974. Kart. DM 13.20. (= Die Sonderpädagogik des Auslandes, Heft 10. Hrsg.: Prof. Dr. Ant. Reinartz.) C. Marhold, Verlagsbuchhandlg., Berlin.

Empirische Untersuchungen zur Organisation von Sonderschulen. Aufgezeichnet am Beispiel der Schulen für Blinde und Sehbehinderte: Von Dr. Waltraut Rath. VIII, 212 Seiten. 1974. Kart. DM 38.—. (= Beiträge zur Pädagogik der Behinderten, Band 1. Hrsg.: Prof. Dr. Ulrich Bleidick.) Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Heilpädagogik und ihre gesellschaftliche Bedingtheit. Bericht der 7. Fachtagung des Berufsverbandes der Heilpädagogen in der Bundesrepublik Deutschland (BHD) e. V. vom 9. bis 11. Nov. 1973. 64 Seiten. 1975. Kart. DM 9.—. C. Marhold, Verlagsbuchhandlg., Berlin.

Rehabilitation Behinderter durch Förderung der Motorik. Herausgegeben von Prof. Dr. Heese. Mit Beiträgen v. Liselotte Althoff, Prof. Dr. Heinz Bach, Gregor Dupuis, Prof. Dr. Dietrich Eggert, Hanni Gantenbein, Prof. Dr. Gerhard Heese, Erika Reinartz, Prof. Dr. Svetluse Solarová, Heiko Stamer und Dr. Catherine Studer-Stalder. 133 Seiten. Mit mehreren Abb. 1975. Kart. DM 19.80. (= Sonderschulpädagogische Beiträge. H. 24. Hrsg.: Prof. Dr. Gerhard Heese.) C. Marhold, Verlagsbuchhandlg., Berlin.

Manuelle Kommunikationshilfen bei Gehörlosen. Das Fingeralphabet. Von Prof. Dr. Heribert Jussen u. Dipl.-Psych. Dr. Michael Krüger. 172 Seiten. Mit 22 Abb. 1975. Kart. DM 20.—. (= Schriften zur Hörgeschädigtenpädagogik, H. 14. Hrsg.: Prof. Dr. Heribert Jussen). Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Die Gebärdensprache. Versuch einer Wesensanalyse. Von Dr. Georg Rammel. 131 S. Mit mehreren Abb. 1974, Kart. DM 16.80. (= Schriften zur Hörgeschädigtenpädagogik, Heft 13, Hrsg.: Prof. Dr. Heribert Jussen). Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Fernseherziehung im Heim. Der Einfluß des Fernsehens auf das Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen in Erziehungsheimen. Von Sozialpäd. Helmut Waldmann. 104 S. Mit mehreren Abb. 1975. Kart. DM 17.60. (= Schriftenreihe für außerunterrichtliche Behindertenpädagogik und Sozialarbeit, Heft 1. Hrsg.: Prof. Dr. Gerhard Heese und Doz. Dipl.-Päd. Udo Wilken.) Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Das will ich mir schreiben
in Herz und in Sinn,
daß ich nicht für mich auf Erden bin,
daß ich die Liebe, von der ich leb,
liebend an andre weitergeb.

LITERATUR

Gerhard H. Duismann: *Technisches Werken in der Arbeitslehre der Lernbehindertenschule.* – Curriculumorientierte Theorie und Traxis. Berlin 1974, Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, 139 S. DM 18.20.

Der Verfasser unternimmt den Versuch, im Fachbereich der Arbeitslehre Teilcurricula für das Technische Werken in der Sonderschule für Lernbehinderte zu entwickeln. Nach einigen Hinweisen zum Stand der Curriculumforschung wird der theoretische Rahmen der Arbeit abgesteckt. Nachher erfolgt eine Situationsanalyse zum Thema «Technische Umwelt» mit Angaben von verschiedenen Daten für die Bereiche Bautechnik (Hochbau, Stahlbau, Städtebau), Maschinen (energieumwandelnde und informationsverarbeitende Maschinen, Arbeitsmaschinen und Verkehrsmittel) sowie Kunststoffe. In der Folge wird den schichtspezifischen und soziokulturellen Problemen der Sonderschule für Lernbehinderte nachgegangen. Es ist dem Verfasser unbedingt beizustimmen, wenn er sich auf den Standpunkt stellt, daß für die Erteilung des Faches Technisches Werken zweckmäßige Räume und entsprechende Einrichtungen unumgänglich sind. Es sollte als selbstverständlich gelten, daß vor Errichtung der Lehrstellen an den Oberstufen der Sonderschulen für Lernbehinderte die Voraussetzungen für die fachlich einwandfreie Vermittlung von Werkunterricht in Metall und/oder Holz zu schaffen sind. In den folgenden Kapiteln werden Aufgabenkonstruktionen mit einer Reihe von Teilcurricula vorgelegt. Der Verfasser ruft schließlich alle Kollegen auf, durch Kritik und Erfahrungsberichte und Vorschläge sich an der Revision der vorgelegten Curricula zu beteiligen. Das vorliegende Werk bildet für die gewünschte Auseinandersetzung eine ausgezeichnete Arbeitsunterlage. *Paul Zemp*

Hartmut Willand: *Problemlösungsverhalten bei Lernbehinderten.* Empirische Erkundungsstudie zur Verbesserung von Lernprozessen im Unterricht. Berlin 1974, Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, 164 Seiten, DM 18.80.

Unter dem Begriff Lernbehinderung versteht der Verfasser eine individuell wie gesellschaftlich relevante Beeinträchtigung bei der Realisierung von Lernprozessen, die unter den Kriterien der Emanzipation und Daseinsbewältigung beurteilt werden. Er geht der Frage nach, wie die Fähigkeit des problemlösenden Denkens im Rahmen der Lernbehinderung für die Schul- und Berufsbildung am besten nutzbar gemacht werden kann. Im ersten Kapitel wird der Stand der Forschung, mit zahlreichen Hinweisen auf Literatur über den deutschsprachigen Raum hinaus, zum aufgeworfenen Problem aufgezeigt. In den folgenden Kapiteln wird der Leser u. a. über die Ergebnisse der relevanten Einflußfaktoren beim problemlösenden Denken sowie über die eingehenden Untersuchungen des Verfassers orientiert. Die Ergebnisse münden zu folgenden Anregungen und Feststellungen aus: Forderung nach Früherfassung und Frühbetreuung lernbehinderter Kinder; gezieltes Intelligenztraining lernbehinderter Sonderschüler; Ueberprüfung der Lehrpläne an Sonderschulen für Lernbehinderte. In einem letzten Kapitel wird der Frage nachgegangen, inwieweit das problemlösende Verhalten von lernbehinderten Kindern durch die Verhaltensweisen des Lehrers oder dessen Lehrmethoden beeinflußt werden könnten. *Paul Zemp*

NEUE SJW-HEFTE

Nr. 1291 *«Wie der Bär seinen Schwanz verlor»* von Karl Ruprecht. Reihe: Literarisches, Alter von 10 Jahren an.

Das Heft enthält eine mannigfaltige Auslese von Tiermärchen aus verschiedenen Erdteilen. Dabei wird erzählt, wie Bär, Hirsch, Frosch, Spinne und andere Tiere zu ihren besonderen Körpermerkmalen oder Charaktereigenschaften kamen. Es geht oft merkwürdig zu, und auch die Tiere haben ihre Lektionen zu lernen und verhängnisvolle Erfahrungen zu machen.

Nr. 1305 *«Der Schwächste siegt»* von Elisabeth Heck. Reihe: Für das erste Lesealter. Alter: von 8 Jahren an.

Zwei Kinder in einer Schulklasse machen der Lehrerin die Arbeit schwer: Markus kann mit den andern nicht Schritt halten. Er lernt schwer. Er arbeitet zu langsam. Daniel ist streitsüchtig, ungeduldig, laut. Er plagt die andern und ist selbst am traurigsten dabei. Aber gerade Markus bringt es fertig, Daniel zu helfen, daß er mit den Kameraden besser auskommt. Und nach einem schlimmen Abenteuer werden die beiden gute Freunde.

Nr. 1306 *«Wendelin und die Hinze»* von Erika von Gunten. Reihe: Für das erste Lesealter. Alter: von 8 Jahren an.

Wendelin ist ein kluger und hübscher Wellensittich, der bei den Hinzen eine Heimat findet. Die Kinder erleben mit ihm viele fröhliche, aber auch gefährliche Dinge, sie lernen, daß ein Haustier kein Spielzeug, sondern ein Lesewesen ist, mit dem man verantwortungsvoll umgehen muß.

Nr. 1307 *«Der goldbraune Hänsi»* von Olga Meyer. Reihe: Für das erste Lesealter. Alter: von 8 Jahren an.

Peter Fröhlich ist ein Bub voller Übermut und lustiger Einfälle. Manchmal treibt er es allerdings zu weit. Er plagt zum Beispiel ein gefangenes Eichhörnchen und merkt es nicht einmal. Durch einen Unfall muß der Bub wochenlang ziemlich einsam in den Bergen im Bett liegen. Zum Glück erhält er bald einen Freund: Ausgerechnet ein Eichhörnchen!

Tonino ist ein armer Tessinerbub. Er hat aber einen Freund: Tschitschu, das Hündchen aus dem benachbarten Hotel. Wie dieser kleine Kerl dem Buben zu bunten Ostereiern verhilft, ist lustig zu lesen.

Rumpelstilz ist nicht Rumpelstilzchen aus dem Märchen, sondern ein Bub, der nicht sehr gerne in die Schule geht. Er hat aber ein gutes Herz, und gerade er bringt es fertig, mit allen seinen Klassenkameraden samt dem Lehrer, zwei alten Leutchen an Weihnachten Licht und Freude zu bringen.

Nr. 1308 *«Der schwarze Tanner»* von Meinrad Inglin. Reihe: Literarisches. Alter: von 13 Jahren an.

Die Episode aus dem zweiten Weltkrieg schildert einen Schweizer Bergbauern, der sich gegen die Maßnahmen des Staates auflehnt und mit den Gesetzen immer tiefer in Konflikt gerät. Im Gefängnis wird er durch einen weisen, gütigen Seelsorger zur Einsicht gebracht und kehrt als anderer auf sein Heimwesen zurück. Die Erzählung zeigt, daß persönliche Freiheit ebenso Verantwortung einem größeren Ganzen gegenüber bedeutet.

Nr. 1309 *«Die Flucht»* von Hans Huber. Reihe: Literarisches. Alter: von 10 Jahren an.

Ein Gefangener ist ausgebrochen, und nach ihm wird im nächtlichen Zürich gefahndet. Als menschlicher Kriminalbeamter zeichnet sich der Mann Pastor aus. Ihm gelingt es auch, inneren Kontakt mit dem wieder eingebrachten Kriminellen Zaugg herzutellen und die Brücke zwischen den Gesetzesbeamten und dem Schuldigen zu schlagen. Der Gefangene wird als anderer Mensch in die Freiheit treten, Pastor aber erliegt seiner schweren, von Güte und Verstehen geprägten Aufgabe.

Nr. 1311 *«Peru – von der Küste in die Anden»* von Hans Dossenbach. Reihe: Reisen und Abenteuer. Alter: von 12 Jahren an.

Ein Tierphotograph reist mit zwei Kameraden in die verschiedenartigen Gebiete Perus. Sie studieren das Leben der Vögel in den Anden, bekommen Zutritt zu den Galapagosinseln und den riesigen Guanofeldern (Vogelinseln). Ein besonders spannendes Kapitel bilden die Beobachtungen der wilden Lamas.

Nr. 1312 *«Peru – eine Reise in den Urwald»* von Hans Dossenbach. Reihe: Reisen und Abenteuer. Alter: von 12 Jahren an.

Was der Urwald alles an Schönheiten und Kostbarkeiten verborgen hält, zeigt uns dieses Foto-Heft. Es ist nicht nur eine spannende Geschichte für Naturfreunde, sondern gleichzeitig eine Sammlung schönster Natur- und Tieraufnahmen.